

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 54 (1966)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R 5929

S
F



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Vertrauensvoll dem neuen Jahr entgegen

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Januar 1966

54. Jahrgang Nr. 1



Magisches Bergland

Swiss Mountain Magic

Die Schweizer Alpenlandschaft im Wechsel von Licht und Schatten, Weite und Engnis, von Wundern und Verwunschenem, veranschaulicht durch 123 Schwarzweiss-Abbildungen und 53 farbige Alpenblumenbilder
Mit einem Geleittext von Max Niederer

In deutscher und englischer Ausgabe, Format 27 × 21 cm, Fr. 28.–

Es ist das Anliegen dieses Buches, der Unrast und der lärmigen Betriebsamkeit unserer technisierten Welt das stille, beglückende Bergwunder entgegenzustellen und Ehrfurcht zu wecken vor der grossartigen Urtümlichkeit eines Lebensraumes, in welchem jedes Wesen, jede Pflanze, jedes Gewässer, ja jeder Flecken Erde sinnvoller Teil eines Ganzen ist.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt beim

Büchler-Verlag, 3084 Wabern

Redaktion	Aus dem Inhalt	
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 73409 (Manuskripte an diese Adresse)		
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40, 3000 Bern, Tel. 031 43 03 88	Jahresbeginn 1966	1
Abonnemente und Druck: Bächler + Co AG	Eine süsse Fahrt	2
Inserate: Bächler-Inseratregie	Hochgespielte «Kultur»-Erscheinungen ...	5
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11	Zum 90. Geburtstag von Frau Elisabeth Beck-von Wattenwyl	7
Postscheck 30-286	Ein Leben im Dienste der Mitmenschen ..	8
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20; Nichtmitglieder Fr. 5.20	Jahresbeitrag 1966	9
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet	Theresli-Spende	9
Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 87-966 Glarus	Mitteilung der Sektion Bern	9
Postscheck der Adoptivkinderversorgung 80-24270 Zürich	Jahresbericht 1965 des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins	10
	Bericht über die Tätigkeit der Gemein- nützigen Inkassostelle für alleinstehende Frauen	15
	Buchbesprechungen von M. H.	16

Jahresbeginn 1966

Jung und hoffnungsvoll sind zwei Begriffe, die in der Regel zusammengehören, und wer durch eigenes Unvermögen oder Schicksal in jungen Jahren zurückgeworfen wird, fühlt die Kraft zum unentwegten Weitergehen bald wieder hervorbrechen. Das ist allerdings keine allgemein gültige Feststellung, denn sie setzt ungebrochene psychische und physische Kräfte voraus.

Auch dem jungen Jahr haftet etwas unverbraucht Hoffnungsfrohes an, etwas Erwartungsvolles. Und doch sind wir selber es, die zu einem grossen Teil die Zeilen in die leeren Seiten des vor uns aufgeschlagenen Buches schreiben werden, und dort, wo es andere Mächte tun, ist es an uns, sie so oder anders, positiv oder negativ zu lesen. Und lesen bedeutet nicht in erster Linie, sich unterhalten, sondern aus dem Gelesenen etwas lernen zu wollen, es zu beherzigen und darüber nachzudenken. Wie wirkt sich das früher auf diese Art und Weise Gelesene aus? Haben wir aus den vielen Jahresenden, da ein vollgeschriebenes Buch zugeklappt wurde, etwas mit hinübergenommen in die Gegenwart? Und zwar vielleicht gerade das, was uns am meisten not tut? Vertrauen und Zuversicht, Verständnis für den Mitmenschen, mit neuem Mut zupacken, wo durch scheinbare Sinnlosigkeit ein Halt zu einem unfruchtbaren Stillstand sich auszuwachsen droht?

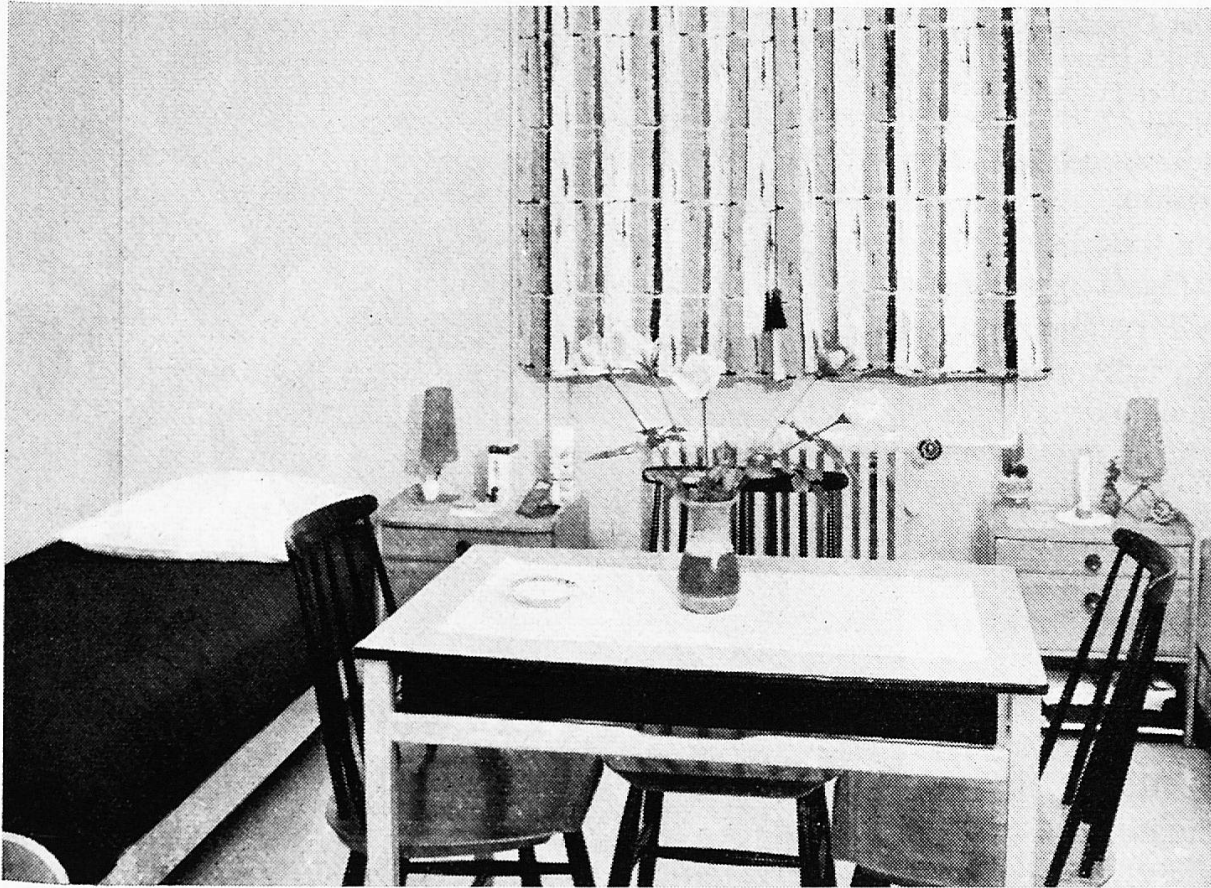
Verschiedene in letzter Zeit erschienene Bücher, die stark beachtet wurden und werden, führen uns in jene Zeiten der Bedrohung zurück, die in den dreissiger Jahren ihren Anfang nahmen und erst mit Kriegsausgang wichen. Es war damals so viel Unfassbares, Drohendes in der Welt. Es schloss uns zusammen. Auch heute stehen wir unter einer Bedrohung, der sich mit Erfolg entgegenzustellen trotz allen wissenschaftlichen Forschungsfortschritten schwierig ist. Auf dem Dorf ist vieles lahmgelegt, der Seuchenteppich spricht eine beredte Sprache. Wie damals, geht die Bedrohung alle an. Solidarität für die Betroffenen, auch in tätigem Lastentragen, zuversichtliches Zur-Seite-Stehen mit den Bedrohten, Verzicht, wo vorbeugende Massnahmen uns dies nahelegen, sollten uns an dieser Jahreswende selbstverständlich sein. Darf 1966 als ein Jahr der Solidarität beginnen? *M. H.*

Eine süsse Fahrt

Da kam, mit dem herbstlichen Blätterfall, eine verlockende Einladung, mit Pressekolleginnen und -kollegen der Limmatstadt zuzufahren, um sich einmal gründlich die Herstellung der Schokolade erklären zu lassen und darüber hinaus – was uns Frauen ja besonders nahegeht – sich auch über die sozialen Einrichtungen berichten zu lassen, die ein so grosses Unternehmen, wie die Fabrik Lindt & Sprüngli AG es mit seinen 1400 Arbeitnehmern ist, geschaffen hat und die, wie wir ja alle wissen, mit dem Zustrom der Gastarbeiter an Bedeutung noch erheblich gewonnen haben. Das Schicksal entschied aber anders, und so musste der Verzicht auf diesen Besuch als letzte Opfergabe an einen an solchen Forderungen nicht gerade bescheidenen Teil des Jahres gebracht werden.

Um so erfreuter waren wir, dass die Schokoladeleute (sie, nicht ihre Produkte...) zäher waren, als vermutet werden konnte. Sie wiederholten ihre Einladung mit der Bitte, sich den welschen Redaktorinnen der Frauenpresse anzuschliessen. Und diesmal kam es wirklich zustande! Aus dem 1. November war inzwischen ein 1. Dezember geworden, und über Nacht hatte es in Neuenburg richtig geschneit. So fiel der erste Blick am frühen Morgen vom hochgelegenen Hotelzimmer aus auf ein verschneites Land, das sich, über den See hinweg, in weite Fernen verlor, das dem Neuenburgersee und seiner Landschaft das ihnen so eigene Gepräge verleiht. Bald aber wurde der Blick von der weiteren Umwelt abgelenkt, denn nun kamen, vom Westen her zugereist, die lebhaften Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die diesen ausgefüllten Tag mit uns teilen sollten. Ein erstes Zusammensein fand uns in Serrières im neuzeitlich eingerichteten hellen Foyer der *Schokoladefabrik Suchard*, wo (in einem einzigen Speisesaal demokratisch von jedem, der das begehrt, stehe er nun oben oder unten auf der hierarchischen Leiter) zu sehr günstigen Bedingungen die Mittagsmahlzeit oder das Abendessen eingenommen werden kann. Um es gleich vorwegzunehmen: auch für das Dach über dem Kopf ist die Fabrik Suchard im Rahmen des Möglichen besorgt, stehen in der Cité Suchard Serrières doch 50 Wohnungen für Arbeitnehmer zur Verfügung. Die Fabrik Lindt & Sprüngli AG aber hat mehrere Personalhäuser geschaffen und so ansprechend ausgestattet, dass wir nicht umhin können, ein Doppelzimmer aus dem Haus «Riposo» abzubilden. Die Bewohner bezahlen pro Bett und Nacht Fr. 1.50 inbegriffen alle Nebenauslagen. Wahrhaftig ein positiver Beitrag zur Gastarbeiterfrage! Doch halt, wir sind ja in Serrières und nach dem wärmenden Kaffee erst recht aufgeschlossen, neue Eindrücke in uns aufzunehmen. Und daran sollte es wahrhaftig nicht fehlen während der fast zwei Stunden, da wir die Kakaobohne vom Bahnauslad an begleiten, bis sie in oft verwandelter Form – es geht auch ihr so: vom «Leben» in die Finger genommen, wird sie «geputzt und gestrahlt» und schliesslich bereichert – in recht individueller Gestalt vor uns liegt.

Warum wir uns nun nicht hinsetzen, um den genauen Ablauf zu schildern? Vielleicht könnte man denken, dass wir nicht genug aufgepasst haben, um das überhaupt versuchen zu können. Es geschieht aber aus einem andern Grund: es sind ja so oft die kleinen Nebenerscheinungen, die besonders ansprechen, und dann: man hat es uns ausdrücklich und spontan zugesagt: Fabrikbesuche sind



Zweierzimmer der «Casa Riposo» der Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli AG

willkommen. Ganz besonders Frauenvereine, die ihren Jahresausflug in eine Schokoladefabrik organisieren, werden überrascht sein, wie sehr sie durch das Gesehene angesprochen werden. Denn es ist recht eigentlich ein frauliches Tun, das sich da abspielt. Und es geschieht nicht mehr, wie in früheren Zeiten, unter dem Lärm der Maschinen und im alles beherrschenden Schokoladeduft. Und ganz zuerst fragt man sich: Ja, wo sind sie denn eigentlich, jene vielen Menschen aus der Schar der 900 Arbeitnehmer, die sich direkt mit der Fabrikation befassen? Oder läuft diese auf reduzierten Touren? Dem ist nun aber ganz und gar nicht so, die Maschinen laufen alle, die Aufsicht verliert sie nicht aus den Augen, aber die Automation hat vollen Einzug gehalten. Das ist die erste Überraschung, die unserer Neugierde wartet. Wir sind übrigens nicht die einzigen, die neugierig sind: das sind nämlich auch die ersten Osterhasen 1966, die recht verwundert dem Schneetreiben vor den Fenstern draussen zuschauen. «Une hirondelle ne fait pas le printemps», aber Osterhasen am 1. Dezember verkürzen bestimmt die Winteraussichten! Man muss es naturgemäss uns Frauen zubilligen: so sehr uns der maschinelle Fabrikationsablauf interessiert, besonders das automatische Weitergeben des Materials von Stockwerk zu Stockwerk zum nächsten Fabrikationsvorgang, es sind andere Faktoren, die uns noch näher liegen: vor allem einmal die hellen mit Klimaanlage versehenen Arbeitsräume, die peinliche Sauberkeit, das Fehlen der Verkrampfung,

Der Dressiersack
in der Hand
flinker Frauen
in der
Schokoladefabrik
Suchard



dann aber auch ein paar rezeptartige Angaben: wir lernen, dass Rohr- und Rübenzucker sich gleichermassen zur Fabrikation eignen, dass die Kakaobutter der Bohne entzogen und je nach der Feinheit der zu erreichenden Qualität wieder beigegeben wird, dass bei Suchard nur Puderzucker und Trockenmilch verwendet werden. Irgendwo begegnen wir an einer Wand einer kleinen ethnographischen Ausstellung: allerlei Essgeräte, Handwerkszeug, ja selbst Schmuck, wie sie von Eingeborenen hergestellt werden und nun unfreiwillig die Reise im Kakaobohnensack mitgemacht haben. (Wie lang wird es gehen, und an ihrer Stelle tauchen nur noch Plastikgegenstände auf...?)

Je mehr sich die gewandelte Kakaobohne mit all den unterwegs angeheuerten Begleitern dem Fertigprodukt nähert, desto «weiblicher» wird die Fabrikation: denn nun steht sie da, wo die Hausfrau ist, wenn sie den Teig ausgestochen vor sich hat: es geht nun darum, ihn ganz handwerklich zu gestalten. Wie uns das anspricht, diese flinken Frauen, die da mit dem Dressiersack hantieren, der, allen Erfindungen zum Trotz, sich doch immer wieder an erster Stelle behauptet. Auf dem Fliessband fahren die Pralinés davon, um wieder von Frauenhänden ent-

gegengenommen und verpackt zu werden. Bald einmal wännen wir uns in einer Seidenbandweberei, so vielfarbig und in der Materie vielgestaltig sind die Bänder, die von geschickten Frauenhänden geschlungen werden. Der Aufmachung kommt eine dem Laien nicht immer ganz verständliche Bedeutung zu. Die Crescendo-besichtigung aber findet uns schliesslich alle wieder vereinigt, und zwar in einem wahren Märchenland: dem Ausstellungssaal, der eine umfassende, aber auch unfassbar grosse Schau von Packungen und Schachteln aller Art beherbergt. Deutlich sehen wir, was sich als Touristenmitbringsel und als Exportartikel präsentiert. Der Hang zum Perfektionismus ist auch hier nicht spurlos vorbeigegangen. Aber das wissen wir ja ohnehin: der Begriff Schweizer Schokolade ist eine Verpflichtung. Längst haben die führenden Fabriken im Ausland zahlreiche Niederlagen gegründet, besonders auch Suchard, die ja schon seit 1826 Schokolade fabriziert.

Ob im hohen Norden, im Flugzeug, beim Äquator: immer wieder stösst man auf Menüs auf die Bezeichnung «Crème Suchard». Und damit ist ganz einfach eine Schokoladecreme gemeint. Ob das nicht auch für sich, das heisst für dieses Schweizer Produkt, spricht?

Es ist ein mit vielen interessanten Eindrücken ausgefüllter Tag, nicht zuletzt auch deshalb, weil es sich um eine Fabrikation handelt, die nicht Schwerarbeit im Maschinenlärm erfordert, und weil wir auch erfahren konnten, in wie weitem Rahmen die sozialen Leistungen immer stärker ausgebaut werden; Verbesserung der Wohnungen, Pensionskasse abgestellt auf ein dem AHV-Bezug entsprechendes Alter, Ferienlager für die Kinder, sportliche und gesellige Veranstaltungen. In Inhalt und Darstellung aber ragt die Firmazeitung «Nous et notre travail» über den üblichen Rahmen hinaus, und wir freuen uns, dass sie auch italienische Texte enthält.

M. Humbert

Hochgespielte «Kultur»-Erscheinungen

Durch wen sind wohl die paar Zeiterscheinungen, die uns in diesen letzten Wochen begegneten, überhaupt aufgekommen und werden sie so wichtig genommen, dass selbst die Presse es als angezeigt fand, darüber zu berichten? Und zwar kommentarlos, es vielleicht bewusst dem Einzelnen überlassend, sich doch ein paar Gedanken zu machen. Sicher verdanken sie ihr Entstehen der Hochkonjunktur und der durch sie entfesselten Begehrlichkeitsentwicklung.

Man höre und staune, bewundere oder greife sich an den Kopf, je nach Veranlagung: «In Amerika ist ein Suppenschöpflöffel erfunden worden, der es gestattet, die Temperatur mit einem Blick festzustellen. Der Stiel beherbergt ein Thermometer. Das Gerät ist ebenso sinnvoll wie einfach konstruiert: In der Kelle befindet sich ein Streifen aus Bimetall, das heisst aus zwei verschiedenen Metallblechen mit unterschiedlicher Wärmeausdehnung. Bei Erwärmung biegt sich dieser Streifen je nach dem Hitzegrad, und diese Biegung wird auf eine ablesbare Thermo-

meterskala im Stiel übertragen. Der Griff selbst aber bleibt dabei kühl. Diese Erfindung ist zweifellos nicht von welthistorischer Bedeutung, erleichtert aber dennoch der Hausfrau in der Küche das Leben.»

Wenn ich eine amerikanische Hausfrau wäre und auf meinem Weihnachtstisch hätte ein solcher Suppenschöpflöffel gelegen, ich wäre empört gewesen: Was für eine Zumutung: die Skala selber ablesen? Man soll bitte zuwarten, bis mir diese Mühe durch ein Tonsignal abgenommen wird!

Der amerikanische Ingenieur Mitchell Trikilis hat den «Sentronic» erfunden: Wenn in einem Bucheinband ein kleiner Magnet versteckt wird und dieser vom Buchverkäufer nicht entmagnetisiert wird, so ertönt beim Verlassen des Geschäftes eine Alarmglocke. Die Türen werden automatisch geschlossen: «Haltet den Dieb!» Sicher besonders angenehm, wenn ich mein Buch bezahlt und entmagnetisiert habe und das Pech habe, dass gleichzeitig mit mir ein Bücherdieb das Geschäft verlassen will. Und: Was geschieht beim Buch, das, entmagnetisiert, umgetauscht wird? Sind das auch «public relations», die zu solchen Erfindungen führen?

Wir bringen es aber auf allen Gebieten «weiter»: Über die Hühnerzucht am Fließband ist schon viel berichtet und hoffentlich noch mehr nachgedacht worden. In dieses Kapitel gehört folgende Meldung:

Gewürzspritzen für amerikanische Masthähnchen

Amerikanischen Hähnchen werden in Zukunft neben *Hormonen und Beruhigungsmitteln* auch *Aromastoffe* verabreicht, die ein Würzen vor der Zubereitung überflüssig machen. Den Tieren wird vor der Schlachtung eine Lösung unter die Haut gespritzt, die *Enzym Hyaluronidase und Würzstoffe* aus Salbei, Muskatnuss, Knoblauch und Sesam enthält. Das Enzym sorgt dafür, dass sich die Gewürze rasch in der ganzen Muskulatur verteilen.

Und dann dieser Eingriff: dass es einem englischen Farmer gelungen sei, Mastvieh zu züchten, das nicht mehr wiederkäut. Dadurch soll sich natürlich die Mast erfolgreicher gestalten...

Warum das alles publiziert wird? Doch gewiss mit einem gewissen Stolz auf den Fortschritt. Vermutlich gehört auch das folgende unter diesen Gesichtspunkt geordnet:

An der Universität Genf ist eine Aktion zugunsten von weiteren Kinderkrippen für Kleinkinder aus Studentenehen eröffnet worden. Und in einem Wintersportplatz ist eine Krippe geschaffen worden, wo skifahrende Mütter ihre Kleinkinder «einstellen» können. Der Verzicht ist offenbar von der Mutter auf das Kind übertragen worden.

Nicht zum «Fortschritt» gehörend, aber doch wohl einmal mehr zeigend, was für «Begriffsverschiebungen» offenbar heutzutage möglich sind, sei noch folgende Zeitungsmeldung festgehalten: Sie stammt nicht aus einem unterentwickelten Hungerland!

Spezielle Delikatesse...

«Ich wollte die Katze nicht als Hasenfleisch verkaufen, ich hätte gesagt, dass es von einem Kaninchen stamme», erklärte ein Neuenburger Delikatessenhändler in Neuenburg, der eine tote Katze gefunden und sie zu Ragout verarbeitet hatte.

Die Katzengeschichte kam an den Tag, weil das Tier einem Veterinär gehörte. Diesem wurde von Augenzeugen gemeldet, dass seine Katze – ein sehr schönes Tier – auf der Strasse getötet worden sei. Da der Tierarzt sein Haustier selber verscharren wollte, machte er sich auf den Weg zur Unfallstelle, wo er zwar Blutspuren, aber keine Katze fand. Nachbarn, die er nach dem Verbleib des Tieres fragte, erklärten ihm, dass die Leiche des Tieres von einem Delikatessenhändler in seinem Auto mitgenommen worden sei. Der Tierarzt suchte den Händler auf, der aber zuerst erklärte, er wisse nicht, wo die Katze geblieben sei. Schliesslich ging aber dann der Mann zu seinem Kühlschrank und übergab ihm die bereits zu Ragout verarbeitete Katze.

Wirkt da nicht folgendes doppelt tröstlich: Da schreibt uns ein junger Korporal aus der Unteroffizierschule, er hätte mit Kameraden das letzte Dienstwochenende benutzt, um nach Schaffhausen zu fahren: «„Das Munotglöcklein“ war unser Kaderlied, und das wollten wir nun hier an Ort und Stelle singen.» Das gibt es noch: solche Idealisten, «welt- und beatlefremd». Urs, Dein Gruss hat mir wohlgetan!

M. Humbert

Zum 90. Geburtstag von Frau Elisabeth Beck-von Wattenwyl

In Bern durfte am 24. Dezember 1965 eines der getreuesten Mitglieder der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins den 90. Geburtstag begehen. Frau *Elisabeth Beck-von Wattenwyl* hat während fast eines halben Jahrhunderts die heute noch bestehende Arbeits- und Nähstube Nordquartier als Präsidentin geleitet und jedes Jahr an der Jahresversammlung der Berner Gemeinnützigen Frauen darüber den mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Bericht erstattet. Darüber hinaus gehörte ihre tätige Hilfe dem Roten Kreuz, der Saffa 1928, dem Bernischen Frauenbund und nicht zuletzt der Landeskirche. Sie war während langer Jahre Mitglied des Kirchengemeinderates der Johannesgemeinde. In jungen Jahren verwitwet, verstand sie es, sich den Nöten ihrer Mitmenschen zuzuwenden und dadurch ihr Leben weiterhin erfüllt zu gestalten. Ein gütiges Geschick wollte es, dass heute noch Bande weiterbestehen mit andern Mitarbeiterinnen der Sektion Bern, die gleich ihr die Aufgaben in jüngere Hände gelegt haben. Es bedeutete den jüngeren Mitgliedern immer Stärkung, zu sehen, mit welch wohlwollendem und nie erlahmendem Interesse die Frauen dieser früheren Generation das Gedeihen der Berner Sektion weiterhin verfolgten und unterstützten. Mit meinem herzlichen Glückwunsch darf auch ich meinen Dank für manche aufmunternde Begegnung verbinden, die mir aus dem Kreis um Frau Beck-von Wattenwyl zuteil geworden ist.

M. Humbert

Ein Leben im Dienste der Mitmenschen

Zum 80. Geburtstag von Emmy Fredenhagen am 3. Januar

Wer würde ihr die festliche Zahl der Jahre ansehen? So lebendig, so interessant, so beweglich, so geschäftig und so gesprächig wie sie ist. Man kann es kaum glauben, doch sie selber bestätigt es munter. Doch glauben wir nicht, dass sie immer so sei; denn das Schicksal gab ihr auch Schweres zu tragen auf.

Als Jüngste hatte sie keine leichte Stellung im Elternhaus ihren gescheiterten Schwestern gegenüber. Diese waren stets «die Grossen», sie selber blieb auch äusserlich die Kleine. Ihren Neigungen und ihren Gaben entsprechend, wählte sie eigene Wege und wandte ihr Interesse all denen zu, die Leid, Krankheit, Armut und anderes zu tragen haben. Mit welchem Beruf konnte sie ihnen wohl am besten dienen? Sie wurde Krankenschwester, wobei sie ihre kleine Gestalt manchmal gerne in die Länge gezogen hätte, wenn es galt, schwere Kranke umzubetten.

Im Alter von 27 Jahren verheiratete sie sich mit Dr. Fredenhagen, einem norddeutschen Gymnasiallehrer. Im fremden Land halfen ihr ihre Lebhaftigkeit und ihre vielseitigen Interessen, Fuss zu fassen und sich bald heimisch zu fühlen. Als Gattin und Mutter durfte sie eine kurze Zeit schönsten Glücks erleben. Der Erste Weltkrieg zerbrach es; der Gatte musste in den Krieg ziehen. Er kehrte bald schwer verwundet zurück. Als erfahrene Krankenschwester pflegte sie ihn, aber dem Tod gegenüber waren ärztliche Kunst und hingebende Pflege machtlos.

Die junge Witwe kehrte mit ihrem Töchterchen nach Basel zurück und gebar hier den Sohn, der seinen Vater nicht kennen sollte. Als Mutter zweier kleiner Kinder war ihre Aufgabe eindeutig. Aber sobald die Kinder grösser wurden und die Schule besuchten, meldete sich Frau Fredenhagen beim Basler Frauenverein am Heuberg, zu dessen Gründerinnen schon ihre Mutter gehört hatte. Jene Gabe, sich der Armen und Verschupften anzunehmen, war in der jungen Witwe wieder mächtig geworden. Mit ihrem Fleiss, ihrer Kunst, die Zeit einzuteilen, leistete sie staunenswerte Arbeit. Und erst als sie selber Präsidentin wurde, wuchs die Zahl der Heime des Basler Frauenvereins am Heuberg von fünf auf sechzehn.

Das Tram war ihrem Temperament zu langsam, das Auto viel zu teuer: ihrem Wesen entsprach das Velo, mit dem sie um ungezählte Ecken flitzte, die Heime besuchte, den Herrn Regierungsrat wieder und wieder aufsuchte. Denn die bescheidenen Finanzen des Basler Frauenvereins am Heuberg reichten nicht mehr zum Unterhalt all dieser Heime. Der Staat zeigte volles Verständnis, nicht nur für die Notwendigkeit der Heime und deren Geldnöte, sondern auch für die uneigennützigste Führung und Betreuung durch die «Damen», die sich zur Verfügung stellten.

Heute meidet Frau Fredenhagens Velo die Stadt; aber mit Vergnügen lenkt es die Achtzigjährige noch an die Schwimmbäder im nahen Baselland; denn jeden Sommer ist sie begeisterte Schwimmerin. Ihr Leben mag etwas ruhiger geworden sein, doch ihren Enkeln ist sie immer noch eine sehr lebendige und einfallsreiche Grossmama. – Seit sie kein Dienstmädchen mehr hat, kocht sie mit Verstand und Geschick, was sie dazu führte, ein Kochbüchlein für sparsame Hausfrauen und Alleinstehende, die es nötig haben könnten, herauszugeben. Alles, was sie unter-

nimmt, setzt sie sogleich für andere zum nützlichen Gebrauch ein. Durch ihr ganzes Leben ist sie ihren Neigungen und ihrer Pflicht zum Dienst an andern treu geblieben.

Ihre letzte Gründung galt alten Frauen, die jeden Monat einmal am Heuberg zusammenkommen, um sich etwas vorlesen zu lassen. Ob dies wirklich ihre letzte Gründung genannt werden darf, wissen wir nicht; denn es sprudelt noch so viel Leben in der kleinen alten Dame, dass man ihr nur wünschen kann, es möge noch durch weitere Jahre in gewohnter Frische sprudeln. P. M.

Jahresbeitrag 1966

Liebe Sektionskassierinnen,
darf ich Sie freundlich bitten, Mitgliederbeiträge an die Zentralkasse ausnahmsweise erst nach der Jahresversammlung 1966 auf das Postscheckkonto 87-966 einzuzahlen.

Die Kassierin der Zentralkasse: Frau *H. Strub*
8762 Schwändi bei Schwanden GL

Theresli-Spende

zum 80. Geburtstag von Fräulein Dr. h. c. Elisabeth Müller

Die Theresli-Spende zum 80. Geburtstag der Jugendschriftstellerin Elisabeth Müller hat ein erfreuliches Echo gefunden. Fast 400 Einzahlungen von kleinen, kleinsten und einigen grössern Beträgen haben die Summe von 8600 Franken ergeben. In rührender Weise haben viele Kinder und Erwachsene auf den Abschnitten der Einzahlungsscheine der Dichterin ihre grosse Zuneigung bekundet.

Am 15. Dezember wurde Elisabeth Müller durch den Verwalter der Spende, Herrn Notar Marti, der vollumfängliche Betrag übergeben. Elisabeth Müller leitete das Geld sogleich weiter an bedürftige Einzelpersonen, einzelne notleidende Familien und an Heime für Kinder und Erwachsene.

Das edle Geschenk ihrer Leser aller Altersstufen hat der Dichterin eine grosse Freude bereitet; sie hat diese Freude noch vor Weihnachten weitergegeben.

Radio Bern wies in der Kinderstunde vom 22. Dezember noch einmal auf die Aktion hin. Elisabeth Müller richtete in dieser Sendung ein persönliches Dankeswort an alle Spender. -ler

(Wir verweisen auch auf die in den Buchbesprechungen dieser Nummer erwähnte Freundschaftsgabe für die Dichterin.)

Mitteilung der Sektion Bern

Wir freuen uns, Sie zu unserer ersten Mitgliederzusammenkunft im neuen Jahr einzuladen. Sie findet am 2. Februar um 15 Uhr im Bertha-Trüssel-Haus am Fischerweg statt. Herr Pfarrer P. Wissler, Vorsteher des Bürgerlichen Waisenhauses, berichtet uns über eine Reise nach Russland (mit Lichtbildern). Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch. Der Vorstand

Jahresbericht 1965 des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins

An der letzten Jahresversammlung erhielt unser Vorstand den Auftrag, uns um das *Zustandekommen einer Inkassostelle für Alimente* zu kümmern. Wir dachten dabei vor allem an die geschiedene Frau mit Kindern. Unsere Vorarbeiten kamen rascher zum guten Abschluss, als wir damals hoffen durften. Die kantonalen Frauenverbände bejahten unsern Plan, und vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und von der Thurgauischen Winterhilfe erhielten wir Gründungsbeiträge, die uns den Anfang sicherstellten. Das Wichtigste aber war, dass wir in Frau Schoop-Häberli, Amriswil, die richtige Sachwalterin für die Inkassostelle fanden. Als ständige Mitarbeiterin ihres Gatten im Friedensrichter- und Betreibungsamt besitzt sie die umfassenden Kenntnisse, die Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, die es für diese Arbeit braucht. Dazu aber auch das menschliche Verständnis und warme Herz; denn unsere Inkassostelle soll nicht nur materielle Unterstützung sein, sondern Fürsorge und Beistand.

Wir konnten die *Gemeinnützige Inkassostelle für alleinstehende Frauen im Thurgau* vor 9 Monaten eröffnen. Um sie bekannt zu machen, sandten wir an alle Amts- und Fürsorgestellen des Kantons ein Einführungsschreiben und inserieren wir jeden Monat in verschiedenen Tageszeitungen. Nachfolgend veröffentlichen wir den ersten Tätigkeitsbericht.

Diese Neugründung war das Hauptthema unserer Vorstandssitzungen und der zwei Präsidentinnenzusammenkünfte in Weinfelden und Romanshorn. Bei diesen Anlässen besprachen wir aber auch die Durchführung von Kursen zur *Einführung in die häusliche Krankenpflege* und einer Feier für langjährige Angestellte, die vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein auf Wunsch ihrer Arbeitgeber diplomiert werden. Frau Hohl-Kraus, Kursleiterin, Hauptwil, orientierte über diese kurzfristigen Kurse des Schweizerischen Roten Kreuzes und Frau Burgermeister, Romanshorn, über die *Diplomierungen*. An der Zusammenkunft im Januar warb Frau Rüdin-Meil, Pfyn, um unser Verständnis für die Sorgen des Bauernstandes.

Viele Delegierte der thurgauischen Sektionen nahmen an der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in dem für uns günstig gelegenen Städtchen Rapperswil teil. Hier wurde die sympathische *Frau Dora Rippmann-Helbing zur neuen Zentralpräsidentin gewählt*. Es ist stets sehr schwierig, für den höchsten Posten eine Frau zu finden, die Kenntnisse in der sozialen Arbeit besitzt, Erfahrung, Zeit und mitmenschliches Verantwortungsgefühl, um sich für die gemeinnützige Sache mit ihrer ganzen Persönlichkeit einzusetzen. Wir glauben, dass wir der Nachfolgerin Frau Humberts vertrauensvoll Gefolgschaft leisten können.

Erziehungsheim Mauren

An der letztjährigen Versammlung durften wir noch vom Bestand von rund 500 Schürzen berichten, die von unsern Sektionen zum Verkauf zugunsten des

Neubaus Erziehungsheim Mauren genäht wurden. Die Frauenvereine Arbon und Amriswil übernahmen den Vertrieb am Jahrmarkt und hatten beide einen sehr guten Erfolg. Stets gibt es bei solchen Unternehmungen Restbestände. Die Hausmutter des Erziehungsheims war glücklich, die passenden Grössen für ihre Kinder­schar auszuwählen und für einmal der zusätzlichen Pflicht des Schürzennähens enthoben zu sein. Am Examen trat die ganze Mädchenschar mit neuen, von uns genähten Schürzen an; die Kinder konnten kaum glauben, dass man auch mitten im Jahr ein Geschenk erhalten kann. Diese Art der Restenverwertung scheint also richtig gewesen zu sein. Jetzt wartet noch eine Schachtel mit reizenden Kleinkinderschürzen auf Abnehmer. Wir hoffen, dass eine unserer Sektionen sich für den Verkauf an einer Jahresversammlung oder einem Dorffest melde.

Der neu beigetretene Frauenverein Sulgen setzte sich gleich zu Beginn für unsere Aktion Mauren ein und konnte durch einen grossangelegten Verkauf von Backspezialitäten das Konto Mauren beträchtlich äufnen.

Unser Turnusmitglied, Frau Kuhn-Surber, Bottighofen, nahm an der stimmungsvollen Weihnachtsfeier und die Präsidentin am Examen in Mauren teil.

Am 14. September konnte das Erziehungsheim vom ersten Spatenstich für den Neubau berichten.

Unsere Patenschaften

Im *Heim Pelikan, Weesen*, sind zurzeit 53 Altersflüchtlinge. Alle freuen sich darüber, dass das Geburtstagspäckli aus dem Thurgau pünktlich am Festtag eintrifft und von liebevoller Anteilnahme zeugt. 4 Insassen sind in diesem Jahr gestorben, 3 haben den Wohnort gewechselt, und eine 63jährige Frau hat sich in Kirchberg SG mit einem russischen Flüchtling verheiratet. 4 neue Pfleglinge wurden im Verlaufe des Jahres aufgenommen und fanden ebenfalls Patinnen in unsern Reihen.

Im *Neutal, Berlingen*, leben noch 33 Altersflüchtlinge als Patenkinder unserer Vereine. Auch dieses Jahr luden wir sie zu einem festlichen Nachmittag ein. «Das Bankett» nennen dies unsere Gäste, und es scheint ein jeweils freudig erwarteter Tag zu sein. Die Vorbereitungen trafen unsere Vorstandsdamen Fisch, Kuhn und Wittich, und als Vermittler halfen am Nachmittag vier Russisch sprechende Thurgauer Bewohner und Frau Pfarrer Winkler aus Berlingen. Ein Freund der Berlinger Pfarrfamilie zeigte Lichtbilder, und Fräulein Thalmann, Dussnang, machte mit den Geladenen vergnügliche Spiele. Als wertvolles Gastgeschenk durften wir unsererseits das Gedicht des Russenflüchtlings Kirill Akuloff empfangen. Es wurde von Frau Nabholz übersetzt und als Dank an unsere Frauenvereine verschickt.

Militärsocken

Seit 15 Jahren dürfen wir das Stricken eines Postens Militärsocken vermitteln. Diese kleine Verdienstmöglichkeit für bedürftige Frauen wurde von der damaligen Kantonalpräsidentin Frau Gross-Montag geschaffen. Dieses Jahr waren es wieder

400 Paar, die von 62 Frauen in 18 Gemeinden gestrickt wurden. Die Lohnsumme betrug 2128 Franken.

Muttertagsvereinigung

1959 erhielten wir von der Muttertagsvereinigung aus dem Erlös von Plakaten, die für den Muttertag im Mai werben, 600 Franken zum Weiterschicken. Die letzten Beträge von je 100 Franken erhielten 2 Frauen für Bestrahlungskosten und an eine kostspielige Operation.

Diplomierung langjähriger Hausangestellter durch den SGF

Frau Bürgermeister und die Präsidentin durften an der sehr schön gestalteten Diplomierungsfeier für den Kanton St. Gallen teilnehmen und dort Anregungen holen. Nach Besprechung mit unsern Präsidentinnen und vielen Arbeitgebern beschlossen wir, versuchsweise wieder zu einer festlichen Diplomübergabe einzuladen.

Auf Veranlassung des Bundes thurgauischer Frauenvereine haben auch wir unsere Bedenken bei der *Umgestaltung der Pflegeanstalt St. Katharinental* geltend gemacht, doch wurde keine Änderung des Bauplanes erreicht. Bevor wir uns zu diesem Schritt entschlossen, machten wir eine Umfrage bei den angeschlossenen Frauenvereinen. Mehrheitlich wurde der Bau kleiner, regionaler Pflegeheime anstelle einer grossen Anstalt in einer abgelegenen Gegend befürwortet.

Dieses Frühjahr hat der thurgauische Regierungsrat eine bebilderte Schrift: *Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Sittlichkeitsverbrechern*, in alle Haushaltungen verteilen lassen. Die Behörde teilt die Besorgnis der thurgauischen Frauenverbände um unsere Jugend und hat nebst andern Massnahmen diese zweckdienliche Broschüre geschaffen. Die Präsidentin des Bundes thurgauischer Frauenvereine hatte im Namen von uns allen bei den zuständigen Amtsstellen vorgesprochen.

Der Kampf gegen Schmutz, Schund und überbordende Reklame ist sehr schwierig. An uns Eltern ist es, die Zeitschriften und Bücher unserer Kinder, die Radio- und Fernsehsendungen sorgfältig auszuwählen und zu sichten. Wenn wir die Bemühungen für das gute Jugendbuch und für saubere Filme unterstützen, können wir Positives beitragen.

Auf Wunsch des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements wurde für die Flüchtlingshilfe ein kantonaler Arbeitsausschuss geschaffen, in den Ihre Präsidentin berufen wurde. Der Arbeitsausschuss soll aktionsfähig sein, wenn die Schweiz in einer künftigen Zeit eventuell wieder Flüchtlinge aufzunehmen hat. Er soll die verschiedenen Hilfswerke koordinieren.

Staatsbürgerliche Kurse für Frauen und Töchter im Thurgau

Im Winter 1963/64 und 1964/65 haben wir in 7 Ortschaften staatsbürgerliche Kurse, d. h. jeweils 3 Abende, durchgeführt. Grundsatz: *Zusammenarbeit* aller lokalen Frauenorganisationen; nur dann gewährt die Saffa-Stiftung für staats-

bürgerliche Schulung und Erziehung eine Subvention von 75% aller Kosten. Auf diese Weise lernen wir Frauen, mit Frauen aus allen Kreisen zusammenzuarbeiten, was die Männer im Militärdienst und in den Parteien längst gelernt haben!

Wir hoffen auch, durch unsere Vorträge und Aussprachen das Selbstvertrauen der Frauen zu stärken.

Es ist auffallend und fast unbegreiflich, wie auch heute noch viele alleinstehende Frauen, ob ledig, verwitwet oder geschieden, oft ratlos sind in irgendeiner Situation.

Wir bemühen uns auch, das Interesse für öffentliche Angelegenheiten zu wecken, vor allem was die Aufgaben der Schule, Kirche und Fürsorge anbetrifft. Zuerst gehört dazu eine Orientierung der Behörden über ihre Tätigkeit. Wir hörten Herrn Regierungsrat Ballmoos sprechen über die Freuden und Sorgen unseres Kantons; verschiedene Gemeindeammänner gewährten uns Einblick in die Aufgaben der Gemeinden; die Friedensrichter und Betreibungsbeamten, die Notare und andere Mitglieder von Behörden erzählten anschaulich aus ihrer Tätigkeit – es wurde nie über die Köpfe hinweg geredet, immer war es so, dass die Frauen Interesse und Verständnis zeigten und sich manchmal auch rege in sachlicher Weise an der Aussprache beteiligten.

Das Winterprogramm 1965/66 sieht Vorträge in Arbon, Romanshorn, Amriswil und Frauenfeld vor. Frauenfeld und Arbon behandeln das Thema *Frau und Lebensversicherung*. Wir fanden diese Anregung in einem Artikel des «Zentralblattes» des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, in welchem auf die fehlenden Kenntnisse in diesen Versicherungsfragen hingewiesen wurde, und zwar aus dem Kreise der Lebensversicherungsgesellschaften, fehlende Orientierung durch die Ehemänner! Herr Oberrichter Dr. Kolb, Frauenfeld, hat für einen Vortrag in Arbon, Romanshorn und Frauenfeld zugesagt; er bespricht *Eheschutzfragen*, u. a. Verlobung und Auflösung derselben, Eheschliessung, Ehescheidungen, Eheschutzverfahren, Vaterschaftsklage, Haftung der Eltern für Schaden, den Kinder anrichten, Abzahlungs- und Vorauszahlungsgeschäfte. In Amriswil referiert unsere Rechtsberaterin *Fräulein Dr. Schudel* über ihre Erfahrungen in der Praxis, Herr *Friedensrichter Schoop* ebenfalls aus seinen Erfahrungen, und Herr *Redaktor Reck* wird *Die Lage der Schweiz in der gegenwärtigen weltpolitischen Situation* beleuchten. Romanshorn lässt sich durch Herrn *Huldi* orientieren über seine Erfahrungen als Leiter der Kantonalen Ausgleichskasse der *AHV und der IV*. Arbon hat den Anfang gemacht mit dem sehr interessanten Vortrag von *Gerichtspräsident Dr. Weber* über *Das neue Fürsorgegesetz und was uns Frauen daran am meisten interessiert*. Frauenfeld konnte Herrn *Dr. Hummler*, ehemals Delegierter für kriegswirtschaftliche Vorsorge, gewinnen für das Thema *Die wirtschaftliche Bedeutung der Konsumenten und Konsumentinnen*.

Wir möchten die Frauen auch vorbereiten für ihre Mitarbeit in den Kirchgemeinden, in den Schulvorsteherschaften, in den neu zu gründenden Fürsorgekommissionen. Es ist wichtig, dass wir geeignete Frauen für diese neuen Aufgaben auswählen und die Wahl nicht einfach dem Zufall und den Parteien überlassen.

Anna Walder, Präsidentin des Bundes thurgauischer Frauenvereine

Jubiläen

Am Jubiläum zum 50jährigen Bestehen des Frauenvereins Leutmerken überbrachte unsere Vizepräsidentin Grüsse und Wünsche der thurgauischen Schwestersektionen. Zum grossen Ehrentag des 100jährigen Jubiläums vom Frauenverein Romanshorn war mit Vertreterinnen umliegender Frauenvereine auch die Kantonalpräsidentin geladen. Wir sind dem Frauenverein Romanshorn zu ganz besonderem Dank verpflichtet, denn auf Initiative von Frau Dr. Labhart und der damaligen Präsidentin Frau Kesselring kam der Zusammenschluss gemeinnütziger Sektionen im Thurgau zustande, und er hat sich im Zweiten Weltkrieg und darüber hinaus bewährt.

Die Präsidentin durfte als Gast an den Jahresversammlungen in Diessenhofen und Kreuzlingen Einblick ins Vereinsgeschehen nehmen.

Anregung und Kontakt wurden ihr auch an der Bäuerinnentagung geschenkt und ganz besonders an der Tagung der schweizerischen Frauenzentralen, zu der sie als Vorstandsmitglied des «Bundes» Fräulein Walder begleiten durfte.

Frau Wiki war unsere Delegierte an den Basarveranstaltungen der Frauenvereine Bottighofen, Leutmerken und Matzingen.

Wir freuen uns über den Zuwachs in unserm thurgauischen Zusammenschluss durch den Beitritt der Frauenvereine Berlingen und Diessenhofen.

Verschiedene Sektionen verzeichnen einen *Wechsel in der Vereinsleitung*:

Horn: anstelle von Frau Schmid-Honkenmüller Frau Fischer-Smit; Frauenfeld: anstelle von Frau Pfarrer Gutscher Frau Manz-Hollenstein; Steckborn: anstelle von Frau Lanz-Urfer Frau Dr. Wälti-Wettstein; Weinfelden: anstelle von Frau Naegeli-Zwahlen Frau Häberlin-Meyer.

Gleichzeitig schied Frau Naegeli aus dem Arbeitsteam der *Winterhilfe*. Frau Naegeli sah in der Winterhilfe eine ganz besondere Hilfsmöglichkeit für Familien, Alte und Vereinsamte. Ihre eindringlichen Appelle an unsern Jahresversammlungen zur Unterstützung bei der jährlichen Sammlung und bei der Vermittlung der Hilfen fanden willig Gehör. Frau Fisch-Glur hat die Nachfolge angetreten. Frau Naegeli hatte auch den Vorsitz im ersten Mütterspendekomitee.

Für das *ostschweizerische Säuglings- und Kinderspital* wurde ein Stiftungsrat bestellt. Frau Kesselring-Schläpfer, Bachtobel, vertritt darin die Thurgauer Frauen.

Damit haben wir die Geschehnisse des abgelaufenen Vereinsjahres umrissen. Die Arbeit, die unsere Frauenvereine leisten, die Anregungen, die wir vermitteln können, der gegenseitige Erfahrungsaustausch – alles ist Samen, der aufgehen oder unfruchtbar bleiben kann. Wir hoffen, dass unser Wirken dem allgemeinen Nutzen diene; um das Gelingen müssen wir bitten.

Ich danke den lieben Mitarbeiterinnen im Vorstand und in den Frauenvereinen für alle so willig geleistete Mitarbeit und Unterstützung. Das gegenseitige Vertrauen macht erst eine schöne und fruchtbare Arbeit möglich. *S. Schellenberg*

Bericht über die Tätigkeit der Gemeinnützigen Inkassostelle für alleinstehende Frauen

Wir sind gebeten worden, über diese Neugründung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins Bericht zu erstatten.

Als Anfang März die Präsidentin, Frau Schellenberg, an uns das Ansuchen stellte, diese Institution zu übernehmen, waren wir uns vollständig klar, dass eine Menge Fälle zu bearbeiten sein werden, die nicht einfach liegen. Wir sahen die Arbeit so, dass jene Frauen, die als Inhaber der elterlichen Gewalt nicht weiter wussten, wenn die geschuldeten Alimente ausblieben, sich an uns wenden konnten. Ausgeschlossen waren jene Fälle, wo den Kindern ein Vormund gegeben wurde. Der Vormund hat die Aufgabe, für die Interessen seiner Mündel zu sorgen, das heisst, unter anderem auch für den regelmässigen Eingang der Alimente besorgt zu sein. In den Gemeinden, die eine Amtsvormundschaft unterhalten, sollte das ohne weiteres möglich sein. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Arbeit der Vormünder zu konkurrenzieren. Erst dann, wenn ein Vormund oder Amtsvormund nicht mehr weiterkommt, stehen wir ihm für Ratschläge und Auskünfte jederzeit zur Verfügung. Selbstverständlich sind wir auch bereit, auf Mütter zu hören, die ihre Beschwerden gegen säumige Vormünder bringen, um mit dem Betreffenden zu reden und Einsicht in die Akten zu erbitten. Das dürfte aber verhältnismässig wenig vorkommen. Wir verstehen also unsere Aufgabe so, dass wir die Interessen jener geschiedenen Frauen oder ausserehelichen Mütter vertreten, die über ihre Kinder selber verfügen können.

Leider verzögerte sich die Amtsübergabe meines Mannes derart, dass wir erst ab 15. August ganz für diese Arbeit frei wurden. Wir möchten bei dieser Gelegenheit unserer Präsidentin für ihre wertvolle Mithilfe während dieser Zeit bestens danken.

Bis heute sind bei uns 29 Fälle angemeldet und behandelt worden. Drei Fälle wurden wegen völliger Aussichtslosigkeit der zuständigen Armenpflege zugewiesen. Einer in der Stadt Zürich wohnhaften Thurgauerin rieten wir, die zuständige Inkassostelle der Stadt zu beauftragen. Ein Gesuch einer invaliden Frau, die um eine Unterstützung bat, wurde Pro Infirmis zugewiesen. Die Gesuchstellerin scheint den Zweck unserer Neugründung nicht verstanden zu haben.

In einigen Fällen genügte ein Brief unsererseits, den Vater zur regelmässigen Erfüllung seiner Verpflichtungen anzuhalten.

Zurzeit sind 16 Fälle pendent. Drei davon betreffen Italienerinnen. Die Väter der Kinder sind nach Italien zurückgekehrt, ohne in der Schweiz eine Vaterschaftserklärung unterschrieben zu haben. Wohl wurden von thurgauischen Gerichten Vaterschaftsprozesse im Abwesenheitsverfahren, also einseitig, geführt. Leider anerkennen die Behörden von Italien, nach Auskunft des italienischen Konsulates, diese Vaterschaftsanerkennung nicht, wenn sie nicht vom Beklagten unterschrieben wurde. Hier ist guter Rat teuer. Wir werden versuchen, mit dem Seelsorger für die Italiener nochmals Verbindung aufzunehmen.

In 13 Fällen konnten die alimentspflichtigen Väter zur Zahlung veranlasst werden. Leider war das meistens nur durch Betreibung und Pfändung möglich. Die

Arbeit ist nicht immer leicht. Bösertige Schuldner verschwinden plötzlich und suchen anderweitig Aufenthalt. Wenn der Arbeitgeber uns vom Austritt keine Mitteilung macht, vergeht kostbare Zeit, während der die Kinder keine Unterstützung erhalten und wir vielleicht erst durch eine Anfrage seitens der Berechtigten auf den Wohnortwechsel aufmerksam gemacht werden. Überhaupt ist der Kontakt zwischen den Auftraggebenden und uns etwas zu lose. Leider bekommen wir nicht immer Bericht von direkten Zahlungen, so dass unnötige Kosten entstehen. Wir werden deshalb in Zukunft versuchen, die Väter zu veranlassen, nur noch an uns Zahlungen zu leisten.

Bedauerlicherweise müssen wir aber auch von Fällen erzählen, bei denen die Ehefrau nicht ganz unschuldig am Zahlungsunwillen des geschiedenen Gatten ist. Das sind jene Fälle, wo das Urteil von der Frau auch nicht eingehalten wird. Der Ehemann hat zum Beispiel ein monatliches Besuchsrecht seines Kindes; nun versteckt die Frau das Kind in einem Heim und weigert sich, den Aufenthalt anzugeben. Dass die Zahlungsfreudigkeit beim Manne dadurch nicht gesteigert wird, ist zu verstehen. Als Antwort wird er sich ebenfalls mit Schlichen, so gut es geht, um die Zahlungspflicht drücken.

An Alimenten wurde bis heute durch uns ein Betrag von 6800 Franken vermittelt, und zwar gingen 4800 Franken über unser Postscheckkonto, der übrige Betrag an die Berechtigten direkt.

Am Schlusse unseres Berichtes möchten wir bemerken, dass einiges sicher noch ausbaufähig ist, dass wir aber schon heute verschiedenen bedrängten Frauen Erleichterung und Hilfe bringen konnten durch eine Tätigkeit, die in bescheidenen Anfängen steckt.

Amriswil, Anfang November 1965

Frau Schoop-Häberli

Buchbesprechungen von M. H.

Ernst Frauchiger: Bildhauerei eines Arztes (Verlag Feuz, Bern). Der Berner Neurologe Prof. Dr. med. Ernst Frauchiger stellt in seinem kunst- und kulturphilosophischen Werk auch die Frage, warum sich Theologen und Juristen nicht auch, ungleich den Medizinern, als bildende Künstler zusammenfinden. Die Frage bleibt unbeantwortet, aber sie ist gestellt, handelt es sich doch auch um eminent dem Menschlichen verhaftete Berufe. Über das sich ineinander verflechtende ergänzende Schaffen des künstlerisch tätigen Mediziners und Forschers, der sich nicht der abstrakten Kunst verschreiben kann, äussert sich der – auch das ist ein Hinweis – die Neurologie als der *vita contemplativa* zugehörend betrachtende schriftstellerisch tätige Arzt und Bildhauer in einem eingehenden Briefwechsel mit einem jüngeren Kollegen. Diese beiden hauptsächlich vom Verfasser gewählten Formen – der Briefwechsel und ein tiefschürfender, von beiden Seiten grosszügig geführter Dialog mit seiner Gattin, die Malerin ist – ergeben ein eigentliches Credo, greifen aber zugleich in umfassender Weise auf die Kultureinflüsse früherer Epochen zurück, wobei der griechische Einfluss besonders hervortritt. «Erst das, was der Mensch nachzubilden vermag, ist sein ureigenster Besitz.» Diese Erkenntnis und die Tatsache, dass der Bildhauer vor allem den Menschen oder das Tier nachbildet, zeigen, in welcher ausgleichender Art und Weise Prof. Frauchiger durch die Natur sich selber bereichert und durch dieses Buch auch seine Mitmenschen. In eindrücklicher Weise werden aus dem Eid des Hippokrates und dem Testament Rodins Texte nebeneinander gestellt, die Medizin und Bildhauerei auf parallelen Wegen zeigen. Vom alten Ägypten bis in unsere Zeit sind erstmals in allen wichtigen Kulturepochen Entwicklung und Erscheinungsformen von Geschichte, Kultur, Medizin und Plastik einander gegenübergestellt. Mit diesen in dieser Besprechung in ihrer konzentrierten

Form zwangsmässig nur angedeuteten Hinweisen ist aber nur die Vielfalt des Textlichen angedeutet. In vierzig Abbildungen stellt der Bildhauer seine Werke und zwei Bilder seiner Frau vor. Dadurch, dass das Wort persönlich Erarbeitetes wiedergibt, steht man den Werken des Künstlers mit einem sonst oft nicht vorhandenen Wissen um sein eigenes Wesen gegenüber und lässt sie in ihrer Geschlossenheit und Harmonie überzeugend auf sich einwirken. Man bleibt trotz hervorragender bildlicher Wiedergabe mit dem Wunsch nach einer direkten Begegnung mit diesen Werken der Plastik zurück.

Dr. med. Heinz Stefan Herzka: Das Gesicht des Säuglings (Verlag Schwabe, Basel). Unter finanzieller Mitbeteiligung des Kantons Aargau ist ein 100 Abbildungen enthaltendes Buch von Beobachtungen im Kinderspital Aarau entstanden. Ein eindrucksvolles Werk. Es spricht eine unerwartet deutliche Sprache aus den Gesichtszügen der Kleinsten, die, konzentriert auf dieses Verständigungsmittel, versuchen, sich ihrer Umwelt verständlich zu machen. Ganz besonders interessant ist die bildliche Festhaltung eines sich folgenden Vorganges: das Bemerkbarmachen eines Wunsches, die vor sich gehende Erfüllung und schliesslich deren Auswirkung. Ganz nebenbei unterstützt es die Aussagen der jungen Eltern, die von Aussenstehenden oft belächelt werden, wenn diese behaupten, wie auf vielfache Weise ihr Säugling schon zu ihnen «reden» kann. Das Buch wird ganz besonders in der Ausbildung der Wochen- und Säuglingspflegerin, aber auch dort, wo die menschlichen Entwicklungsstufen in weiterem Rahmen besondere Beachtung finden, eine wichtige Lücke ausfüllen. Textlich möchten wir nicht nur die vorbildlich klaren und knappen Bilderläuterungen hervorheben, sondern auch die Abhandlung über die Entwicklung der Mimik.

Wilhelm Röpke, Hans Haug, Bernhard Wehrli, Daniel Roth: Die Schweiz und die Integration des Westens (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.) Immer wieder äussern sich auch in der Tagespresse in eingehenden Artikeln Befürworter und Gegner des Mitmachens der Schweiz bei den europäischen Einigungsbestrebungen, oft eher zur Verwirrung als zur Abklärung des nicht spezialisierten Lesers beitragend. Es ist verdienstvoll vom Schweizer-Spiegel-Verlag, in einer knapp gefassten Broschüre diese Tagesfrage von verschiedenen berufenen Verfassern analysiert herausgegeben zu haben. Alle Verfasser warnen vor Überorganisation. Sie sprechen eine direkte Sprache, und ihre Forderung des Mitbestimmungsrechtes des stimmberechtigten Teils des Schweizervolkes ist um so berechtigter, als ihm hier eine einleuchtende Orientierung in die Hand gelegt wird, die jeden Leser interessiert, den die Reaktion der politischen Kräfte unseres Landes auf die internationalen Probleme nicht gleichgültig lässt.

Paul Tournier: Jeder hütet sein Geheimnis (Verlag Rascher, Zürich). Unsere Zeit der Massenmedien und der Ausbreitung unter dem Scheinwerferlicht ist der Respektierung der Sphäre des Individuums feindlich gesinnt. In oft verheerender «Offenheit» wird vom Nächsten und sich selber gesprochen, sicher meist ohne böse Absicht, aber durch ein Verschieben von Grundlagen, die früher als unantastbar galten. Paul Tournier ist sich dessen bewusst, wenn er in einem schmalen Bändchen (das durch Emilie Hoffmann vorzüglich übertragen wurde) dem Geheimnis des Einzelnen nachgeht. In subtiler Art und Weise wird dem entwicklungs-mässigen Entstehen des Bedürfnisses nach seiner eigenen persönlichen Sphäre nachgegangen, als einer ersten Stufe des Werdens der Persönlichkeit. Diese wird abgelöst durch das Bedürfnis nach Mitteilung. Aber wo und in welcher Masse? Ganz besonders geht der Verfasser in der Beantwortung dieser Fragen auf die Situationen ein, wie sie sich in den engen Gemeinschaften in der Ehe und der psychotherapeutischen Behandlung ergeben. (Es gäbe noch andere Gebiete, so die Arbeitsgemeinschaft, aber aus den behandelten lassen sich allgemein übertragbare Schlüsse ziehen.) Die dritte Stufe in der Personenwerdung, das persönliche Geheimnis Gott gegenüber gestellt, auch hier immer wieder ein Wechsel zwischen Hingabe und Rückzug, endlich ist das Ziel, dem der Verfasser mit dem willig mitgehenden Leser zustrebt.

Freundschaftsgabe für Elisabeth Müller (Verlag Francke, Bern). Die Schuldirektionen des Kantons und der Stadt Bern und die Gemeinde Langnau, in der Elisabeth Müller im alten Pfarrhaus aufgewachsen ist, haben mitgeholfen, diese Gabe zu ihrem 80. Geburtstag zu er-

möglichen. Sie können der Dankbarkeit weiter Freundeskreise sicher sein, die sich ihrerseits durch diese Gabe reich beschenkt fühlen. Zusammengestellt von Peter Schuler ist hier ein Lebensbild entstanden, das in enger Wechselwirkung immer wieder zeigt, aus was die Buchgestalten von Elisabeth Müller gewachsen sind, wie schon das kleine Mädchen alles Geschehens rings herum nachdenklich in sich aufnahm und verarbeitete. Selbst aus diesem schmalen Bändchen strömt die Pfarrhausluft des Elternhauses – stehen, wie bei den Erinnerungen Goethes, die Gestalten von Vater und Mutter gebend und schützend da. Wir begleiten die junge Lehrerin in Schulstube und Jahre der Kur, an den Schreibtisch und zum Vortragspult, sammelnd und zugleich weitergebend. Kolleginnen und Kollegen erzählen von ihren Begegnungen mit ihr und der Nachhaltigkeit der dabei geführten Gespräche. Zeichnungen und Faksimile, ganz besonders aber ein liebevoll besonntes Porträt der Gefeierten bereichern diese Festgabe im besten Sinn des Wortes.

Fritz Wartenweiler: Bildung oder Training? (Rotapfel-Verlag, Zürich.) Der Verfasser, der recht eigentlich den Begriff der Volksbildung in unserm Land geschaffen hat und immer noch verkörpert, erfüllt auch dieses letzte seiner zahlreichen aufrufenden Bücher mit seiner ganzen eigenwilligen Persönlichkeit. Für diesmal lässt er uns sogar einen tieferen Einblick in die Umstände nehmen, die ihn, man möchte sagen: fast zwangsmässig auf diesen Weg geführt haben. Sein unerschütterlicher Glaube an das Gute im Menschen bricht überall hervor, aber ebenso sein überdurchschnittliches Talent, Menschen in Biographien darzustellen, die so recht aufzeigen, was ein jeder von uns aus diesem vorgelebten Dasein an Nutzen ziehen kann. «Welcher Segen, dieses Leben», mit diesem Aufruf schliesst Wartenweiler sein Buch ab. Sein Anteil, diesen Segen zu entdecken und nicht stur an ihm vorüberzugehen, ist nicht gering. «Bildung oder Training» ermutigt, wer daran arbeitet, sei es für sich, sei es im Sinne der Volksbildung an Erwachsenen und Heranwachsenden.

Ruth Balmer-Gfeller: Helene von Lerber – 1896–1963 (Verlag Berchtold Haller, Bern). In einer liebevoll geschriebenen Kurzbiographie ist es uns vergönnt, noch einmal der bernischen Schriftstellerin und Lehrerin zu begegnen. Wir werden uns dabei so richtig bewusst, woher ihre starke Verwurzelung sowohl mit dem bernischen Wesen (sie ist in ihren Schriften auch den Spuren Rudolf von Tavel nachgegangen) als auch mit der christlichen Weltauffassung stammen. Beides hat sie, an reichen Quellen sitzend, weitergegeben, über ihr dichterisches Wirken hinaus – besonders auch als Lehrerin für Deutsch, Pädagogik und Psychologie am freien Lehrerinnenseminar in Bern. Güte und Strenge sprechen aus ihren Gesichtszügen (die Familie hat erfreulich viele Photos beigesteuert), letzteren Massstab hat sie wohl vor allem an sich selber angelegt. Es ist ein harmonisch abgerundetes Frauenleben, von dem wohl noch viel erwartet werden durfte, in das wir dankbar Einblick nehmen dürfen und das von ihren Leserinnen und Schülerinnen ganz besonders hochgehalten werden wird.

Jakob Howald: D'Wiehnachts-Gschicht, bärndütsch erzellt (Verlag Berchtold Haller, Bern). Nicht zum erstenmal legt uns der Verfasser biblische Geschichte – diesmal aus dem Evangelium Lukas – vor, die sich in dieser Form ganz besonders gut zum Vorlesen eignet. Der schöne Druck und die ihm ebenbürtigen Illustrationen von Hanna Mühlemann haben eine ansprechende kleine Gabe geschaffen, die ein anderes Jahr rechtzeitig für Advent und Weihnachten bereitliegen möchte.

Emil Ernst Ronner: Jochem Glaser (Verlag Reinhardt, Basel). Dieser, wie er sich nennt, «Roman unter jungen Menschen» ist ein tapferes Buch. Sicher mit einer Tendenz, aber diese ist so freimütig und unbeirrt und – das ist eines der Geheimnisse dieser überdurchschnittlichen Lektüre – daneben in einer fesselnden Geschichte festgehalten, dass gerade das Tendenziöse darin zum grossen Positivum wird. Es geht um die Probleme der heutigen Jugend, den schmalen Weg, der vom genussüchtigen Dasein des bequem dahinlebenden und nach vorzeitigen Früchten greifenden Jugendlichen zum steilen Abgleiten in die Kriminalität führen kann. All die vielen Ereignisse, die Jochem Glaser mit hineinreissen in den Wirbel, in dem es ihm im Grunde genommen keine Minute lang wohl ist, ereignen sich stündlich um uns herum. An jeder Stras-

senecke begegnen wir diesen Gestalten, und eine jede steht verzweifelt einsam den Bedrohungen gegenüber. Die Sexprobleme werden offenherzig dargetan, es gibt kein billiges Ausweichen. Aber es gibt einen Weg der Überwindung, der Sauberkeit, der Lebensgestaltung auf dem Boden des Neuen Testaments. Wer so offenherzig vom Schatten redet, wird von der Jugend auch angehört, wenn er ihr das Licht weitergibt. Das Buch führt uns in den vertrauten Gassen Berns herum und ins Tessin, und wer auch seinerseits den Weg der Offenheit nicht scheut, wird es als wertvollen Begleiter ihm anvertrauter Jugend nur zu gern in die Hand geben.

Käthy Wüthrich: Mit Puppen, Händen, Requisiten. Zehn heitere und ernste Nummern für gesellschaftliche Anlässe jeder Art (Verlag Haupt, Bern). Wenn schon allein die Lektüre dieser doch auf Darstellung abgestellten ganz kurzen Puppenspiele so eindrucksvoll ist (wir denken hier ganz besonders an das «Händenspiel» vom täglichen Brot), so ist man zutiefst überzeugt, dass diese Spiele ein ergriffenes Publikum zurücklassen. Es sind aber auch heitere Stücke dabei, die es in reizvoller Art sind. Mit wenigen selber zu bastelnden Requisiten, aber – und das ist in jeder Gemeinschaftsarbeit ja so wichtig – in intensivem Zusammenspiel, kann hier Wertvolles geboten werden. Das Heft gehört vor allem auch in kirchliche und andere Jugendorganisationen, die besinnlichem Spiel zugetan sind. Es weist neue und immer gangbare Wege auf, für die wir dankbar sein dürfen.

Zeitschriften

Nelly-Kalender (Verlag Hartmann, Küsnacht ZH). Wenn eine Monatszeitschrift auf eine andere hinweisen möchte, so geschieht das zwangsmässig immer mit einer gewissen Verspätung, und eine solche Besprechung ist dann inzwischen durch eine neue Nummer überholt. Es liegt uns deshalb daran, darauf hinzuweisen, dass der «Nelly-Kalender» inhaltlich und darstellerisch das Jahr 1965 zu einem gewaltigen Entwicklungsfortschritt ausgenutzt hat. Die hervorragenden farbigen Titelbilder sind ein Aushängeschild, das den Inhalt an Verpflichtungen bindet, die er innehält.

Leben, Zeitschrift für positive Lebensgestaltung (Leben-Verlagsanstalt, Vaduz). Es ist das Verdienst dieser Publikation, unermüdlich im laut tönenden Konzert der sich aufdrängenden Publikationen leichter Gattung immer wieder Gehör zu finden für dauernde Werte und uns diese in unaufdringlicher leicht lesbarer Form zu vermitteln und so dem Leser etwas in den Alltag mitzugeben, das ihm den Weg erhellt, ihn nachdenken heisst und richtigen Humor unentbehrlich macht.

Knirps, Jugend-Zeitung (Büry-Verlag, Zürich). Sich unterhaltend belehren lassen, und zwar auf allen Gebieten, die die Jugend interessieren, ist das Privileg der jungen «Knirps»-Leser. Sie werden es wie die erwachsenen Leser halten: zuerst greift man nach «seiner» Seite, aber nachher merkt man plötzlich, dass eine jede einem etwas zu sagen hat, sei man nun sportlich, beruflich, literarisch interessiert. Die letzte Nummer des Jahres war besonders liebevoll gestaltet, über das Fest hinweg viel über Berufsausbildung enthaltend und im übrigen: «von Winnetou zum Bundesrat».

Für die Jugend

Olga Meyer: Eine Stunde vor Tag (Verlag Sauerländer, Aarau). Ganz und gar nicht einverstanden sind wir mit dem Untertitel «Roman für junge Mädchen». Warum soll ein auch kulturhistorisch so wertvolles Buch nur ihnen vorbehalten sein? Wir möchten es nämlich vor allem auch den angehenden Pädagogen beider Geschlechter in die Hand geben, die heute so unbeschwert durch ihre Ausbildungszeit gehen, die ihnen Aufgeschlossenheit und Zugänglichkeit bietet und sie nicht ahnen lässt, in was für Kämpfe einst Seminar und Lehrerschaft von engstirniger Politik hineingetrieben wurden. Durch den Pädagogen Ignaz Scherr (1801–1870) und den Theologen und Philosophen David Strauss (1808–1874) gelangen Strömungen ins Land, die denen unbequem sind, die das Volk in ihrem eigenen Interesse lieber durch Unkenntnis tiefhalten. Diese Auseinandersetzungen geben dem Buch einen tatkräftigen und be-

wegten Hintergrund – mit dem «Hoch! und Nieder!» der so leicht aufzuputschenden Volks-«Meinung», aber auch den Rahmen zu der zarten Liebesgeschichte zwischen Magdalena und dem jungen Schulmeister Jakob Keller. Das politische Geschehen erreicht seinen Höhepunkt im Bauernaufstand des Zürcher Oberlandes von 1839, die menschlichen Beziehungen erfahren ihre Erfüllung erst nach vielen Bewährungen. Nicht zum erstenmal führt uns Olga Meyer ins Turbenthal, das diesmal zu einem sammelnden Spiegelbild gärender Übergangszeiten wird. Wenn Olga Meyer einen Roman für junge Mädchen schreiben wollte, so hat sie dieses Ziel nicht nur erreicht, sondern ist mit «Einer Stunde vor Tag» darüber hinausgewachsen.

Ernst Nägeli: Bravo Mutzli (Verlag Loepthien, Meiringen). Wer den bunten Umschlag mit dem Alpenstadel und den Berner Alpen gegen das Urnerische zu in die Hand nimmt, erliegt schon einer frohen Feriensuggestion, und wer es aus der Hand legt, ist fast versucht, ein wenig Heu und Käsegeruch zu schnuppern. Und was er zwischenhinein erlebt hat, ist frohes, aber pflichtbewusstes Sennenleben, das alle einspannt, den alten Kaspar, den sie «Steinschlag-priester» nennen, den Gusti, der erstmals auf die Engstlenalp als Älplerbub hinaufzieht, aber auch die beiden weitläufig mit dem Sennen verwandten Stadtkinder, Dölf und die «Mutzli» genannte Franziska. Ein jedes trägt nicht nur seinen redlichen Teil an Arbeitsleistung mit, es bringt auch seinen ganzen individuellen Interessenskreis mit, und so kommt es in diesem Sommer im Haslital zu spannenden Wochen. Um so mehr, als Kaspar alles, was beim Käsen zu tun ist, so klar erklären kann und Dölf schon ein richtiger Naturwissenschaftler in spe ist. Auf der Alp selber aber gab's in diesem Sommer mancherlei Spannungen, genährt vom Rechthaben und von Machtgelüsten. Es klärt sich aber schliesslich alles ab, und jeder fühlt sich dabei um so vieles wohler. Ein Ferienbuch von seltener Natürlichkeit, das die jungen Leser wie das Heidi ansprechen wird.

Gertrud Heizmann: Munggi. Eine Geschichte für Kinder (Verlag Francke, Bern). Wie schön, dass die vielen warmen Strahlen beglückter Kinderdankbarkeit «Munggi» wieder ans Tageslicht gelockt haben, nachdem das erstmals vor 15 Jahren erschienene Kinderbuch vergriffen gewesen war. Es hat von seiner Frischheit nichts eingebüsst: Glückliches Kinderdasein, Naturerleben und traumhafter Märchenzauber sind miteinander zu einem beglückenden Ferienerlebnis verwoben. Nicht nur das Menschenkind Munggi, aber alle die vielen Munggis, die da auf Bündner Alpweiden herumhopsen, Männchen machen und durch ihr Dasein den Menschen Freude bringen, werden von den jungen Lesern wieder begeistert ins Herz geschlossen werden. Die beschwingten Zeichnungen von Eve Froidevaux verstärken den Eindruck einer sich dem Kind erschliessenden Märchenwelt, in der die Liebe zur Kreatur ihm so entgegen kommt.

Anton D. Hildebrand: Belflor und Bakkala, die beiden wackern Riesen (Verlag Francke, Bern). Wieder einmal so ein richtiges Märchenbuch, mit dem Zauber, dem auch der erwachsene Leser verfällt. Mit grösster Logik ist alles ins Riesenhafte vergrössert, was mit den beiden Brüdern, die dem Buch den Titel geben, und ihrer gleichgestalteten Magd in Berührung kommt. Mit den Beziehungen zu den Menschen steht es nicht zum besten, aber eines Kindes selbstloses gutes Herz findet ihr Interesse und seinen Weg zu ihnen, und die Lehre, die sie mit seiner Hilfe dem menschlichen Egoismus erteilen, wirkt sich auch riesenhaft aus, gerade wie der Spass, den man bei den Streichen mitempfindet. Das Buch des bekannten holländischen Jugendschriftstellers ist von G. Raemdonck sehr humorvoll illustriert worden. Ein liebenswertes Jugendbuch!

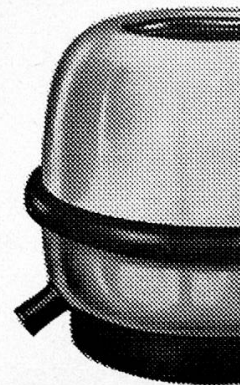
Marie Halleys: Komm, spiel mit mir (Verlag Sauerländer, Aarau). Da spaziert ein kleines blondschöpfiges Mädchen auf einer Wiese herum, bald traurig, bald fröhlich, immer aber voller Erwartung, wie es wohl mit seinen Annäherungsversuchen bei der Tierwelt ankommen werde. Zuerst ganz und gar nicht gut, denn es greift mit behenden Händen zu. Erst wie es dann gelernt hat, sich unbeweglich hinzusetzen, werden die Rollen vertauscht, und nun sind es die Tiere, die mit ihm spielen möchten. Aus diesen Begegnungen nun ist ein allerliebstes Kinderbuch entstanden, mit märchenhaftem Einschlag, gleich wertvoll in Text und Bild. Eines jener Kinderbücher, das Schenkenden und Beschenkten gleichermaßen entzückt.

Aus dem Leben gegriffen sind folgende inhaltlich besonders bemerkenswerte Neuerscheinungen: Die durch ihre langjährige erfolgreiche redaktionelle Tätigkeit («Zeitschrift des Roten Kreuzes») bekannte *Marguerite Reinhard* besucht mit einem aufgeweckten Buben und seinem beim Roten Kreuz tätigen Onkel die Jubiläumsrotkreuzausstellung in Genf. Sie hat damit ein auch bildlich ergreifendes Dokument von bleibendem Wert geschaffen. Ebenso aktuell ist das Heft von *Fritz Aebli: Gestohlen, verbrannt, verunfallt*. Es führt die Jugend anhand spannender Tatsachen in das Versicherungsgebiet ein, unter Umgehung aller Theorie, ein Beitrag mehr zu der sich in den letzten Jahren geschickt zeigenden Versicherungsaufklärung. *Hans Graber: Gewässer, Spiegel unserer Heimat* (sehr reichhaltig durch Josef Keller illustriert) gehört ebenfalls unter diese Kategorie. Was im verschmutzten Wasser alles kriecht und schwimmt und davonfliegt, ist sehr eindringlich dargestellt und darf als wertvoller Beitrag im Kampf zur Reinhaltung der Gewässer gewertet werden. Ebenfalls naturgeschichtlich ist das letzte Heft von *Carl Stemmler: Tiere verschlafen den Winter*. Sabine Bousani hat die vielen Zeichnungen all der echten Winterschläfer und der im Winter erstarrten Tiere beigezeichnet. Dieses kleine naturkundliche Werk ist sehr wertvoll und wird ein Helfer sein, aufgefundenen Tieren nicht durch Unkenntnis ihrer Bedürfnisse zu schaden. Mit Erstaunen und Mitgefühl liest man, wie viele wintererstarnte Tiere durch den Trax zerstört werden. *Ernst Schenker und Fritz Aebli: Unsere Gotthardbahn*. Mit sehr vielen dokumentarischen Bildern von den SBB und der Schweizerischen Verkehrszentrale. Hier ist eine dokumentarische Schrift entstanden, die den erwachsenen Leser ebenfalls sehr zu fesseln weiss. Vor der Schulreise ins Tessin dieses Heft mit den Schülern zu bearbeiten, heisst ihnen die Fahrt durch den Gotthard erst recht genussreich gestalten. *Fritz Aebli: Meine Autofabrik und Fahrschule*. Im ganzen 15 Modelle können autobeegeisterte junge Leser aus den festen Kartonseiten ausschneiden und zusammenfügen und erst noch den Strassenrand mit allen bekannten Signalen versehen. Bekanntlich besitzt die heutige Jugend schon im Vorschulalter nicht nur Autobeegeisterung, sondern auch Markenkenntnis, so dass es nur noch Präzision und Geduld braucht, was zu üben immer nützlich ist. *Literarisches: Elisabeth Müller* schenkt uns in *Eveli und das Wickelkind* eine sehr sinnvolle Kindergeschichte, in der es um Verzichten geht, etwas, dem Alt und Jung mehr denn je gern aus dem Wege gehen. So wird in einer Geschichte, die allen lieb werden wird, dem Kind nahegebracht, was vorzuleben oft schwerfällt. *Johann Bojer: Lars, der Lofotfischer* ist dem Roman «Die Lofotfischer» entnommen und eine aus dem Norwegischen übersetzte Erzählung vom harten Kampf auf dem Fischerboot, nicht nur gegen das Meer, aber auch gegen ein Grossunternehmen, das den Fischern den Verdienst zu entziehen droht. Auf der «Robbe» ereignet sich viel Tragisches, und erst nach harten Erfahrungen entdeckt ihr Besitzer Kristaver den unheilvollen Konstruktionsfehler seines Bootes. Sein Sohn Lars, der ihn auf der ersten Fahrt begleitet, wendet sich später dem Lehrfach zu. Seine ersten Erlebnisse auf dem Meer aber bilden den Rahmen dieser spannenden und lehrreichen Erzählung, die besonders dem Binnenländer viel Neues bringt.

Wäschetrocknen leicht gemacht

In nur 3 Minuten 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken. Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe. Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet **nur Fr. 186.-**. Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:

Saturn AG 8902 Urdorf ZH, Telefon 05 1 98 69 86



AUS DER CITRONE

NEU Der feine Citronenessig

Citrovin

im praktischen Gewande der Einwegflasche.
Verschlusshütchen als Massbecher verwenden

Lemosana

der reine Saft
vollaussgereifter Citronen im Sparfläschli



Erholungsheim

Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fliessendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telefon 071 51 20 53

Zi
bunt

Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gewirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht

Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN

KURSAAL
BERN

Neues Orchester

Neue Attraktionen

Januar und Februar 1966

Programm stets ab 15.30 und 20.30 Uhr

**TAUSEND
—SCHERBEN—
KÜNSTLER**

K. F. Girtanner

Brunngasse 56
Bern
Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur



Kurse

für natürliche Lebensweise, gesunde Ernährung und biologischen Gartenbau im Blaukreuzheim in Weggis sind sinnvolle Ferien. Kurskalender und Prospekte durch

R. Keller-Litscher, a. Kantonsrat, 9470 Buchs, Postfach 138